

Zweiter Aufzug.

In des Geheimeraths Hause.

Erster Auftritt.

Die Geheimeräthin tritt lebhaft ein. Der Geheimerath folgt.

Geheimerath. Madam, was haben Sie gegen mich?

Geheimeräthin. Lassen Sie mich.

Geheimerath. Ich will den Handel geendigt wissen.

Geheimeräthin. Das gebe Gott!

Geheimerath. Ich bin gefaßt auf alles. Ich habe mir Geduld verschafft. Ich will das ganze Register Ihrer Klagen und Vorwürfe anhören! Ich —

Geheimeräthin. Sage ich denn ein Wort?

Geheimerath. Nein, aber wollte Gott, Sie sprächen! Diese beständige Trübseligkeit, diese Seufzer wo ich Sie sehe, diese ewigen Thränen machen mein Haus mir zur Hölle.

Geheimeräthin. Weil ich im Hause bin.

Geheimerath. Weil Sie so darin sind!

Geheimeräthin. Ich dulde ja alles —

Geheimerath. Was?

Geheimeräthin. Daß es mir schwer wird, kann ich

nicht verbergen. Ach wenn wirklich in Ihrem Herzen eine Stimme noch für mich spräche, Sie würden es achten; Sie würden meine stille Hingebung in mein Unglück mir Dank wissen.

Geheimerath (gutmüthig). Julie!

Geheimeräthin. Was Sie für mich jetzt noch fühlen, ist eine Aufwallung des Mitleids. Soll ich für diese meine gerechten Ansprüche aufgeben? Ich habe zu schweigen gelobt, das will ich halten, und ein besseres Schicksal in stiller Ergebung erwarten.

Geheimerath (lebhaft). Mehr haben Sie mir nicht zu sagen?

Geheimeräthin (mit Behemuth). Nein.

Geheimerath. So? — gut! (Er geht und kommt zu ihr zurück.) Bin ich Ihnen gleichgültig?

Geheimeräthin. Gott vergebte Ihnen diese Frage.

Geheimerath. So reden Sie, öffnen Sie mir Ihr Herz, ich will mich rechtfertigen.

Geheimeräthin (steht auf ihre gefalteten Hände nieder).

Geheimerath. Ich will Sie glücklich wissen, Julie!

Geheimeräthin (steht ihn bringend an).

Geheimerath. Bei Gott! ich will es. — Was mißfällt Ihnen an mir?

Geheimeräthin. Meine Sorge, mein Gram — wohnt unter meinem Dache mit mir, geht mit mir zu Tische, und —

Geheimerath (betroffen). Die Hainfeld?

Geheimeräthin. Sie vergiftet meine Tage, durch sie habe ich den Frieden meiner Seele verloren, um ihretwillen verweine ich meine Nächte, durch sie habe ich meinen Mann, mein Glück und meine Ruhe für jetzt und immer verloren.

Geheimerath. Ist es möglich? Kann ein Scherz, eine gesellschaftliche Unterhaltung, ein Spiel mit ihren Launen —

Scheimeräthin. Erlassen Sie mir die Widerlegung. Fordern Sie nicht, daß ich die Beweise aufzähle, die es deutlich machen, daß Ihr Verhältniß mit ihr mehr ist als Unterhaltung —

Scheimerath (empfindlich). Mein Verhältniß?

Scheimeräthin. Hängen Sie nicht am Worte; ich kann es nicht wählen. Heben Sie die Sache. Was Ihre Unterhaltungen mit ihr auf mich wirken, wie Sie an meiner Lebenskraft nagen, das sehen Sie. Lassen Sie das, lassen Sie meine Bitte sprechen — und wenn ich Unrecht hätte — so seyn Sie großmüthig, schonen Sie einer leidenden Seele, und heben Sie die Ursache meiner Leiden, weil Liebe, heiße trene Liebe, Liebe, die keine Theilung ertragen kann, die Ursache davon ist.

Scheimerath (verlegen). Recht gern — ja wahrlich recht gern! (Mit unterdrücktem Unwillen.) Es ist ein Scherz — ein bloßer Scherz, und — — Aber ihre Idee davon ist freilich sonderbar! Nun, es kann inbeß aufhören. Ich spreche nicht mehr mit ihr. Ja, ich spreche nicht mehr mit ihr. Ist es so recht?

Scheimeräthin. Ist das alles, womit Sie mich beruhigen können? — Aber warum habe ich gesprochen!

Scheimerath. Ich begreife Sie nicht.

Scheimeräthin. Das ist es eben.

Scheimerath. Kann ich denn mehr thun, als mich erlauben —

Scheimeräthin. Sie hätten viel weniger thun können, und doch würden Sie mehr gethan haben.

Scheimerath. Sie werden räthselhaft.

Scheimeräthin. An Ihnen ist es, mir Ruhe und Glück zu geben. An mir ist es, dafür zu danken mit allem was an mir ist.

Geheimerath. Ich will ja —

Geheimeräthin. Sagen Sie nichts von dem, was Sie wollen — thun Sie — und lassen Sie uns, (sanft) ja, lassen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden.

Geheimerath. Geradezu gesprochen! Was soll ich thun?

Geheimeräthin. Was Sie fühlen.

Geheimerath. Und wenn ich mich denn unschuldig weiß? —

Geheimeräthin. So wissen Sie mich doch unglücklich!

Geheimerath. Durch eine gereizte Einbildungskraft.

Geheimeräthin. Einbildung — Einbildungskraft? —

Ganz recht — ganz gut! — Warum — Nun ja — ja, ja, (heftig.) Daß ich auch glauben konnte — — (Gefäßt.) Es hat nichts auf sich — wir haben nichts zusammen gesprochen. Nehmen Sie es so.

Geheimerath (heftig). Unerträglich, bei Gott!

Geheimeräthin. Nur zu, mein Herr!

Geheimerath. Nun, was ist denn eigentlich Ihr Befehl? Soll ich Mamsell Hainfeld aus dem Hause werfen. Wie?

Geheimeräthin. Wenn Ihnen das Leben ohne Mamsell Hainfeld erträglich dünkt, so wünsche ich, daß Sie veranlassen, daß sie sich entferne.

Geheimerath. Allerliebste!

Geheimeräthin. Aber freilich dieser Wunsch ist Ihnen nicht begreiflich.

Geheimerath. Der Wunsch ist mir sehr, leider zu begreiflich; denn wo ist ein Opfer, das eine Frau nicht ihrer Eitelkeit gebracht sehen will!

Geheimeräthin. Ah, das ist zu viel —

Geheimerath. Aber vor der Ausführung Ihres Wunsches werden Sie mir gestatten, erst in Erwägung zu ziehen, was bei diesem Ausgebote aus unserm Hause des Mädchens und Ihres Mannes Ehre zu leiden hat, was Wohlstandigkeit gebietet, und wie fern die ganze Sache meine Frau lächerlich machen kann, oder nicht.

Geheimeräthin. Ist das der ganze Erfolg Ihres Mitleidens? Allerliebste! Es war auch nicht das. Sie wollten nur erforschen, was ich weiß und nicht weiß.

Geheimerath (heftig). Abgeschmackt. (Er geht.)

Geheimeräthin. Mein Herr!

Geheimerath. Was noch?

Geheimeräthin. Meine Erklärung, daß es Ihnen frei steht, Ihren Roman fortzuspielen; aber daß ich meiner Ehre Genugthuung geben will, wenn mein Herz zu Grunde gehen soll — ich werde nicht mehr an den Tisch kommen, so lange sie daran erscheinen wird.

Geheimerath (heftig). Madam —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Hofrath tritt ein, und bleibt hinten stehen, da er kein Hestigkeit liebt.

Geheimeräthin. Dabei bleibt es.

Geheimerath. Nein! das wagen Sie nicht.

Geheimeräthin. Ich bin mir das schuldig.

Geheimerath. Wie? mich vor der Welt zum — ich befehle Ihnen zu Tische zu kommen.

Geheimeräthin (seht). Nein, mein Herr! Mein Entschluß ist genommen.

Geheimerath (heftig fortgehend). Nun bei Gott, auch der meinige ist es.

Hofrath. Halt da! (Ihn aufhaltend). Welcher?

Geheimerath. Mir Ruhe zu schaffen.

Geheimeräthin (erschrocken). Ach, mein Vater!

Hofrath. So spricht kein Mann gegen seine Frau.

Geheimerath. So handelt keine Frau gegen ihren Mann.

Geheimeräthin. Er soll seine Art und Weise gegen Mamsell Hainfeld fortsetzen, aber ich will sie nicht mehr sehen.

Hofrath. Was ist's mit der Jungfer Prozeßkrämerin? Die ganze Stadt spricht von ihr und Ihnen.

Geheimerath. Ihnen danke ich das, Madam!

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sie hat mir kein Wort gesagt.

Geheimerath. Verweinte Augen tragen es überall zur Schau, daß wir in einer unglücklichen Ehe leben.

Hofrath. Eine gute Ehe ist es nicht. — Hum! schaffen Sie das obihße Weibsbild fort.

Geheimerath. Auch so? Sie besuchen mich wohl jetzt recht von Ohngefähr? nicht wahr?

Hofrath. Der da habe ich das Thränenhandwerk legen wollen.

Geheimerath. O Madam weint nicht. Madam ist sehr bedebirt.

Hofrath. Desto besser. Stark angezogen, so hält es oder es bricht.

Geheimerath. Kurz und gut, ich biete die Hainfeld nicht aus dem Hause, weil ich mich nicht am Gängelband führen lassen will.

Geheimeräthin (setzt sich und bedeckt sich das Gesicht).

Hofrath. Da haben Sie Recht. Ja, mein Kind, das

Ding überlegt, er hat Recht. (Zum Geheimerath) Aber den Verkehr mit ihr müssen Sie aufheben.

Geheimerath. Ohne Zwang — zu seiner Zeit.

Hofrath. Nun, in Gottes Namen! Das sehen Sie denn doch dem armen Dinge da wohl an, daß es jetzt Zeit ist.

Geheimerath. Erbitten läßt sich alles, ertrogen nichts.

Hofrath (wüthend). Du — heba — Julie! stell Dich in die Höhe! Erbitten? vom Manne? Die Frau erbitten? Was sie zu fordern hat, bitten! So ein Weib! von — — Wenn Du was erbittest von Deinem Manne, so hol' Dich der Teufel! (Er geht.)

Geheimerath (stolz). Mein Herr!

Geheimerathin. O lieber Vater, lieber Vater gehen Sie nicht.

Hofrath (kehrt um). Befohlen hat mir meine Frau noch nichts — aber wenn sie von mir in Herzenssachen etwas demüthig gebeten hätte — wenn sie nicht fest auf ihren zwei Füßen das Recht des Weibes gegen mich manierlich, aber fest behauptet hätte — Herr! zuwider wäre sie mir geworden.

Geheimerath. Also glauben Sie —

Hofrath. Nichts — nichts! Das feinere Wesen muß das höhere Wesen bleiben.

Geheimerath (mit Erhebung). Das stärkere Wesen —

Hofrath. Das stärkere Wesen muß tragen und heben, und schaffen und sich nicht beugen lassen, aber muß nicht mit seiner Stärke über die Feinheit hinaus fahren, sonst ist das stärkere Wesen — ein grobes Wesen. — Jetzt Ihr — grob und fein — vertragt Euch. Ich habe die Jungfer Beelzebub noch nicht gesehen; ich will einmal hinaus gehen, und ihr den Text lesen als Vater — der Jungfer Sapperment! (Geht ab.)

Geheimerath. Jetzt ist alles vorbei! Ehe ich das ertrage, will ich lieber des Todes seyn. (Zur Seite abgehend.)

Geheimeräthlin (mit ihm zugleich anfangend). Habe ich von seiner Ankunft ein Wort gewußt, so will ich nie mehr froh und glücklich werden.

(Da er geht, fängt sie auch an fortzugehen, durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Zimmer der **Mamsell Hainfeld**.

Mamsell Hainfeld sitzt im Hintergrunde in einem reizenden Negligee, und spielt das Klavornell eines Liebes oder einer Arie. Da sie singt, tritt der **Hofrath** ein.

Hainfeld (hört ihn nicht und singt weiter).

Hofrath (geht endlich hinter ihren Stuhl). Von was für einem Meister ist das?

Hainfeld (erschrickt und wendet sich um).

Hofrath. Ihr Diener.

Hainfeld. Mein Herr, wer —

Hofrath. Hofrath Stahl!

Hainfeld (will vorgehen). Ach so erlauben Sie — Schon längst wünschte ich —

Hofrath (dreht sich nach dem Stuhle um und schiebt ihr denselben unter).

Hainfeld (wendet sich noch halb um).

Hofrath (faßt sie sanft auf die Schultern, und macht sie sitzen). Fortgefahren!

Hainfeld. Aber in der That, die Ehre —

Hofrath. Mein Kind, singen Sie Ihr Bewillkommungskompliment, das lautet viel schöner. Wo blieben Sie stehen? Hm — Ja — (er singt die Stelle an der sie aufhörte) da blieben Sie stehen. Nun

Hainfeld (steht ihn verbindlich an, und wendet sich zum Klavier).

Hofrath (lacht). Ein paar hübsche Augen! — Nun — (Er singt wieder die Stelle.)

Hainfeld (singt die Arie zu Ende).

Hofrath. Bravo! schön gesungen! (Er küßt ihr die Hand.)
Schöne — schöne Hand! Wenn so eine Hand das Klavier berührt — da auß es Harmonie der Seele wiedergeben.

Hainfeld (geht vor). Sie lieben den Gesang, Herr Hofrath?

Hofrath. Gesang? Du mein Gott, wenn ich mit Ausdruck singen höre — nicht leiern oder gurgeln — so was eigentlich singen ist — das Hinzuschweben der Seele in Eugeletönen zum irmanent hinauf — so wie Sie singen — o lieber Gott! — da bin ich wieder die schönen achtzehn Jahre alt.

Hainfeld. So empfinden wenige die Musik.

Hofrath. Gott sey vielfältig gelobt, daß meine liebe Frau nicht singen kann! sie hätte längst die ganze Portion meiner Rechte unter ihren Pantoffel gesungen.

Hainfeld. Wollen Sie mich bei der Frau Hofrätthin gefälligst aufführen?

Hofrath (nachdem er sie vorher eine Weile angesehen) Ja, ja — (In Gedanken.) Nein. (Er bestimt sich.) Ja so — posttausend! — ja, ja, ja!

Hainfeld. Wie? —

Hofrath. Ich habe — ich bin — es ist — hm hm! Curios wie es dem Menschen geht! ich habe von ganz andern Dingen mit Ihnen reden wollen.

Hainfeld. Geschwind thun Sie dazu.

Hofrath (ernsthaft). Ja, ja! (feierlich) denn es ist nöthig. Setzen wir uns. (Sie wollen sich setzen. Ehe Mamsell Hainfeld sitzt.) Mit Ihrer Erlaubniß — die Kette von Ihrem Medaillon ist von der Schulter gefallen. (Er legt sie wieder hin.) So. (Er faßt ihr gutmüthig auf die Schulter. Alles dieß galant, und ohne irgend eine Zubringlichkeit. Freundlich, höflich, jovialisch, aber durchaus ohne jebe, auch die kleinste Hintertung auf Sinnlichkeit der gröbern Art.) So liebes Kind! (Er nimmt ihre Hand, und führet sie zum Stuhle.) Nun setzen Sie sich. (Sie setzen sich — er küßt ihre Hand.) Nun wollen wir zusammen sprechen.

Hainfeld. Sie sind ein o glücklicher Mann, Herr Hofrath.

Hofrath. Ach ja, ja Gott Lob!

Hainfeld. So glücklich verheirathet.

Hofrath (legt sich langsam auf die entgegengesetzte Lehne des Stuhls, und sagt recht herzlich): Gott weiß es, ich bin es! — Ja, und was ich sagen wollte — woher wissen Sie, daß ich glücklich verheirathet bin?

Hainfeld. Jedermann sagt so viel Gutes von Ihrer Frau Gemahlin —

Hofrath. Ja, da hat jedermann Recht! Meine Frau ist viel mehr werth als ich.

Hainfeld. Sie sind galant —

Hofrath. Der böse Feind will's manchmal so.

Hainfeld (lacht). Wie? mein Herr —

Hofrath. Lachen Sie nicht, ich bitte Sie um Gottes willen.

Hainfeld. Ich lache sehr gern, mein Herr.

Hofrath (steht weg). Ihr Lachen übt eine solche Souveränität über ein Menschenkind aus — (sieht her.) Ein — ein recht — recht süßes Anitz! — Davon habe ich Ihnen aber kein Wort sagen wollen.

Hainfeld. Ich meine auch, Sie sollten von was anderm reden.

Hofrath. Ganz recht. (Ernsthaft.) Meine liebe Mademoiselle Hainfeld — (Er sieht sie an.) Ja, ich wollte nämlich sagen — — (Er sieht sie durchdringend, aber freundlich an.) Hören Sie, ich glaube, Sie sind ein gutes Kind!

Hainfeld. Ein sehr süßliches Kind bin ich. Wenn nur mein Prozeß —

Hofrath. Ja, den gewinnen Sie gewiß.

Hainfeld (steht rasch auf). Gewiß? O dann —

Hofrath (folgt ihr). Ich meine nämlich — ich wünsche es herzlich; denn ich glaube, ich wünsche Ihnen, so wie ich Sie da vor mir sehe, alles Gute.

Hainfeld. Der Prozeß ist in Ihren Händen —

Hofrath. Pf! pf! Ich höre kein Wort — (Er hält die Ohren zu.)

Hainfeld (führt seine Hand sanft herab). Ich will Sie nicht bestechen, lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Das könnte doch möglich seyn.

Hainfeld (läßt seine Hand fahren).

Hofrath (lacht). Hm! die Gefangenschaft hat mir gefallen.

Hainfeld. Aber was wollten Sie mir sagen, lieber Herr Hofrath?

Hofrath. Ja — wieder darauf zu kommen — sehen Sie — es ist ein seltsamer Umstand —

Hainfeld. Welcher? Ist er traurig — das thut nichts. Sagen Sie ihn mir. Ich und die Traurigkeit, wir sind manchmal im Kampf; aber ich bin immer Siegerin.

Hofrath. Scharmant! (Er lacht.) Auch mein Fall. Scharmant!

Hainfeld. Traurigkeit bringt uns um Gild und Jugend,
um Liebhaber und Mann.

Hofrath. Ganz meine Gedanken! ganz! Nur weiter!

Hainfeld. Ich bin fertig.

Hofrath. Aha — Ja, so müßte ich nun anfangen?

Hainfeld. So denke ich.

Hofrath. Nun ja — Sehn Sie, Sie sind ein gutes Kind,
ein fröhliches Kind — aber ein gefährliches Kind!

Hainfeld. Ich? Ach, gewiß nicht. Aber sagen Sie mir
worin? wem? Ich will es nicht sehn. Ernstlich, ich will es nicht
sehn. Neben Sie.

Hofrath. Ja, sehn Sie — da ist — — Kurios! — es
geht heute nicht.

Hainfeld. Ich muß Sie bitten —

Hofrath. Nein, liebes Kind — es thut sich nun jetzt nicht.
Aber heute noch. Erlauben Sie mir, daß ich wiederkommen darf?

Hainfeld. Sehr, sehr gern.

Hofrath. Nun — dann singen Sie wieder — und dann
— bin ich derweil ein bißchen zu den nöthigen Nebensarten präparirt
— dann wird es gehen. (Er küßt ihre Hand.) Ihr gehorsamster
Diener!

Hainfeld. Auf Wiedersehen.

Hofrath. Ich weiß nicht — ich weiß nicht — ich will
mich lieber auf Widersprechen und nicht sehen exercieren.

(Er geht.)

Hainfeld (begleitet ihn).

Hofrath (lacht). Belieben Sie ganz und gar keine Notiz von
mir zu nehmen, so ist es am allerbesten für meinen Zustand.
(Geht ab.)

Hainfeld. Ein wunderlicher Patron — aber wahrlich ange-
nehmer, als der empfindungsreiche Herr Geheimerath!

Vierter Auftritt.

Mamsell Hainfeld. Geheimerath.

Geheimerath (tritt hastig ein, mit gefalteten Händen vor Mamsell Hainfeld hin, und sieht ihr beschämt ins Gesicht. Er ist in einem Zustande der äußersten Hestigkeit). Friederike!

Hainfeld (lacht). Was gibt es?

Geheimerath (heftig). Sie sind ruhig? Zwar das sind Sie immer! Daß Sie es jetzt sind — daß Sie — und es beweist eine Gleichgültigkeit, zu der — zu der ich die Ehre habe, Ihnen mein Kompliment abzustatten.

Hainfeld. Aber um alles in der Welt — (sie lacht) warum sollte ich denn unruhig seyn? Reden Sie doch deutlich; Ihre Hestigkeit ist eine Sprache, die ich eben so wenig verstehe, als ich ihre funkelnden Augen deuten kann.

Geheimerath. War das so verabredet?

Hainfeld. Verabredet? was? mit wem?

Geheimerath. Friederike, Sie machen mich rasend!

Hainfeld. Das werden Sie so leicht. Dem Himmel sey Dank, daß ich an diese Art gewöhnt bin. Sie ist bei Ihnen eigentlich nicht mehr, als bei andern Menschen ein lebhaftes Gespräch.

Geheimerath. Adieu, Mamsell! (Er geht.)

Hainfeld. Kommen Sie wieder —

Geheimerath (bleibt stehen).

Hainfeld. In der That kommen Sie wieder. Ich will erusthaft seyn, wie ein Künstler.

Geheimerath. Wir müssen uns erklären. (Kommt zurück.)

Hainfeld. Ich habe nichts zu erklären.

Geheimerath. Sehr verbindlich! — Wir wollen ganz ruhig seyn, Mademoiselle. — Mein Herr Schwiegervater war da.

Hainfeld. Ja.

Geheimerath. Ich habe diese Unannehmlichkeit Ihnen nicht verhüten können! bei Gott nicht!

Hainfeld. Sie hätten auch sehr unrecht daran gethan. Er ist ein sehr angenehmer Mann, und wir haben beide viel gelacht.

Geheimerath. Was?

Hainfeld. Er kommt heute wieder zu mir.

Geheimerath. Tappen wir nicht länger im Finstern —

Hainfeld. Ich liebe sehr das Licht, Sie sind das Kind der Finsterniß.

Geheimerath. Was hat er Ihnen gesagt?

Hainfeld. Höflichkeiten.

Geheimerath. Sonst nichts?

Hainfeld. Eine Menge artige Dinge.

Geheimerath. Hat er nicht von — hat er von niemand gesprochen?

Hainfeld. Von mir hat er gesprochen.

Geheimerath (heftig). Nicht von mir?

Hainfeld. Kein Wort.

Geheimerath. Von meiner Frau?

Hainfeld. Keine Sybe.

Geheimerath. Nun nun — haben Sie denn die ganze lange Zeit über Sich selbst mit ihm gesprochen?

Hainfeld. Von meiner Musik, von — ach wer wird Complimente der Männer wiederholen. Von meinem Proceß — daß ich ihn gewinnen würde —

Geheimerath. So! so! — ach — nun verstehe ich — o nun bin ich ganz im Klaren. So so. (Er lacht.) Sie haben eine Eroberung gemacht.

Hainfeld (lacht). Wer weiß?

ifflaub, theatral. Werke. X. 11

Geheimerath. Sie ist der Mühe werth!

Hainfeld. Wissen Sie, daß der Mann sehr angenehm ist? Einem guten, glücklichen Ehemann zu gefallen, das ist eine sehr günstige Vorbedeutung.

Geheimerath. Friererike!

Hainfeld. Wissen Sie, was mir ein lebhaftes Interesse für den Mann gibt? was ihn recht gefährlich angenehm für mich macht?

Geheimerath. Gefährlich angenehm! Nun?

Hainfeld. Der Mann hat mir ins Gesicht mit recht großer Herzlichkeit von seiner Frau gesprochen, und wie glücklich sie ihn machte!

Geheimerath. Nicht alle Weiber haben den entschiedenen Werth seiner Gattin!

Hainfeld. Sehr wenig Männer sind wie der Hofrath —

Geheimerath. Um Vergebung! so gut wie der Hofrath sind sie alle.

Hainfeld. Das ist die Frage!

Geheimerath. Er betrügt seine Frau —

Hainfeld. Nein!

Geheimerath. Ärger als einer.

Hainfeld. Ich sage Nein!

Geheimerath. Sie sind ja recht lebhaft für ihn eingenommen.

Hainfeld. Die frühlichen Männer sind nie treulos.

Geheimerath. Ihr Herr Hofrath hat seit seiner glücklichen Ehe — mehr denn —

Hainfeld. Ich liebe die Rechnungen nicht.

Geheimerath. Er hat viel Romane gehabt; er hat —

Hainfeld. Romane? gewiß nicht. Verirrungen etwa — je nun, wenn zwei Menschen einen weiten Weg zusammen gehen,

bleibt wohl einmal bei eine Hier und da ein wenig stehen, und faßt eine hübsche Aussicht auf — aber — der Fuß ist immer zum Weiterstreiten gerichtet, und mit verdoppelten Schritten eilt er seinem Reisegesellschafter nach. Das sind Verirrungen, die den Werth der Reise am Ziele jedes Tages erhöhen. Aber die ernsthaften, heftigen, gebieterischen Menschen, die wollen Romane, die verlassen den Reisegesellschafter, ohne nach ihm umzusehen, die kommen ganz ab vom Wege, so daß der verlassene Theil sich trostlos nach ihnen umsieht.

Geheimerath (ergreift ihre Hand). Friederike! Sie sind ein Engel an Geist und Herz.

Hainfeld. Wenn Sie mir nun auf eine freundliche Weise gesagt hätten, daß Sie mich für ein gutes Mädchen halten, so hätte mir das Freude gemacht; ich wäre hinunter zu Ihrer Frau gegangen, und bei unserer Arbeit hätten wir recht viel Gutes von Ihnen geplaudert. Aber so eine Fieberbethörung! Was soll ich damit machen?

Geheimerath. Nicht Fieber — nicht Krankheit — es ist Stärke meiner Seele, die von Ihrem Wesen ergriffen ist, daß ich es Ihnen bekenne — ich liebe Sie!

Hainfeld. Ei —

Geheimerath. Ja, ja (er schlingt seinen Arm um sie) ich liebe Sie! werde was da wollen! Sie müssen es wissen — ich kann den Zustand, in dem ich leide, länger nicht ertragen — ich liebe Sie, Friederike!

Hainfeld (macht sich sanft von ihm los). Sie empfinden nicht um einen Grad weniger, wenn Sie etwas weiter von mir — wenn Sie dort stehen! (Sie schiebt ihn etwas zurück.)

Geheimerath. Hal Grausame! Sie —

Hainfeld. Lieber Freund! kein Trauerspiel — ich liebe sie nicht.

Geheimerath. Was habe ich zu hoffen? was habe ich zu fürchten? Ohne Erklärung gehe ich in diesem schmerzlichen Zustande nicht von hier, das bin ich fest entschlossen.

Hainfeld. Sie haben mir also rein heraus gesagt, daß Sie mich lieben! — Ein sonderbarer Umstand!

Geheimerath. Friererike! Sie machen mich wüthend!

Hainfeld. Da sey Gott vor! — Denn ehrlich und ernstlich und wahrhaftig, ich meine es gut mit Ihnen.

Geheimerath. Sie geben mir das Leben —

Hainfeld. Noch besser aber meine ich es mit mir; das ist begreiflich. Wenn nun ein Mann, der eine herzensgute, liebe Frau hat, mir —

Geheimerath. Die Sie mißhandelt.

Hainfeld. Mir mit allem Sturm und Gewaltthätigkeit in seinem Hause sagt, daß er mich liebe — so ist das wahrlich ein sonderbarer Umstand! Nicht daß ich unentschieden wäre, was ich für mich dabei zu thun hätte, sondern weil ich auch auf andere dabei zu denken habe.

Geheimerath. Erklären Sie Sich gültig — so sollen andere dabei gewinnen.

Hainfeld. So viel für jetzt — (Sie verbeugt sich). Wir sprechen uns wieder, wenn ich das alles mit mir berichtigt habe. —

Geheimerath. Hassen Sie mich? Sagen Sie mir nur, daß Sie mich nicht hassen.

Hainfeld. Ich hasse niemand als den Advokaten meines Gegners.

Geheimerath. Sagen Sie mir wenigstens, was kann ich thun, um Ihnen zu gefallen?

Hainfeld. Gehorchen.

Geheimerath (knet und küßt ihre Hand). Ich bin nicht ganz hoffnungslos!

Hainfeld (gebetet ihm aufzusehen).

Geheimerath. Schöne Zukunft dümmert durch die Nacht der ängstlichen Zweifel.

Hainfeld (heißt ihn gehen).

Geheimerath. Gleichgültige Menschen entfernt man nicht! (Er geht, an der Thüre wendet er sich.) Gleichgültig bin ich Ihnen nicht?

Hainfeld (macht eine Verbeugung).

Geheimerath. Nein, nein, gleichgültig bin ich Ihnen nicht! (Er geht schnell fort.)

Hainfeld. Um! (Sie geht einige Schritte, bleibt stehen, legt den Finger an die Stirne, und sinnt nach.) Ach! — (Sie geht rasch an das Klavier, und spielt die Musik aus Gotters Walder: Selbst die glücklichste der Ehen, Mädchen, hat ihr Ungemach &c. Nach dem ersten Vers verwandelt sich die Bühne.)

Sünster Austritt.

In der Hofrätthin Zimmer.

Hauptmann von Berg führt Mamsell Stahl herein. Sie ist in Reisekleidern. Jakob trägt fünf Schachteln, drei kleine Reisefäcke.

Stahl (mit einer Verbeugung). Recht angenehm, lieber besser Hauptmann — setz nur dahin die Sachen! daß ich gerade Sie

die Ehre habe — ei Himmel! Sachte doch! sachte! — es ist ja Porzellan darin — in der — da in der ist es — so seh Er doch zu, was Er thut —

Hauptmann. Es wird Ihrer Frau Schwägerin unendlich leid seyn, daß sie gerade in dem Augenblicke —

Stahl. Ja freilich! — gerade da ich komme — (Sie sieht sich um.) Bella — Bella! Hor — ach lieber Gott! die Hunde —

Hauptmann (zu Jakob). Sehe Er doch zu, wo die Hunde sind —

Jakob (geht ab).

Stahl. Wo ist denn die Frau Schwägerin hin? Sie wissen es doch gewöhnlich —

Hauptmann. Zu ihrer Tochter!

Stahl. So so? — Um! von der habe ich kurios reden hören.

Hauptmann. Es ist —

Stahl. Nun, und Sie sind immer noch in den alten Liebes- und jetzigen Freundschaftsbanden meiner Frau Schwägerin? — Da schreit die Bella — ach helfen Sie mir doch! der Bengel hat sie gewiß gebrüht — Bella — Bella! Ich komme, Bella! Gehen Sie nur mit! (Sie geht.)

Hauptmann (folgt unwillig).

Jakob (kommt indem mit zwei zugedeckten Hundekörbchen).

Stahl. Gib her — ich nehme den Hor — die Bella nehmen Sie. Ja, wo nun hin mit den armen Thieren?

Hauptmann (zu Jakob). Wo wird Mamsell Stahl wohnen?

Jakob. Dort.

Stahl. So — so? hinten hinaus? Scharmant! — Trag die Pakete — nein — kommen Sie, wir wollen erst die armen

Thiere — — die sind gestoßen! Chausseen! — Nein solche Wege!

— Sun! Sie sagen ja kein Wort, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Ich habe Sie nicht unterbrechen wollen.

Stahl. Ich bin ungelegen. Ich und meine arme Bella — ja das sieht man wohl. — Und eine Ehrenerung, Herr Hauptmann, für ein Frühstück mußte ich acht und — Ja, und das theure Chausseegeld — O davon werde ich noch Jahr und Tag — aber kommen Sie, daß die Thiere zur Ruhe — packe Er die Koffer ab. — Es liegt noch (Sie geht) etwas kalte Küche im Wagen — und hör' Er! — Nun erst die armen Thiere — kommen Sie, Herr Hauptmann.

(Sie geht mit dem Hauptmann ins Seitenzimmer.)

Sechster Auftritt.

Die Hofrätthin im Halbmantel. Jakob.

Jakob. Sie ist da — Gott sey es geklagt!

Hofrätthin. Sorge nur wohl für ihre Sachen.

(Geht nach der Seite.)

(Mamsell Stahl und der Hauptmann kommen indem herau.)

Stahl. Ei, Frau Schwägerin!

Hofrätthin. Liebe Schwester! (Sie umarmen sich.)

Stahl. Sie sehen ja noch recht wohl aus, Frau Schwester; der liebe Freund da auch. — Ich bleibe nur acht Tage. Was macht mein Bruder? Nun, und die Frau Geheimerätthin?

Hofrätthin. Sie wird kommen.

Stahl. Da soll's ja — ein recht hübscher, hübscher Zeug!
(Sie faßt das Kleid an.) Ein bißchen leicht. — Nun — bei Julius soll's nicht zum besten hergehen!

Hofrätthin. Man übertreibt —

Stahl. Trägt man hier die Kleider jetzt so? — Nun da muß ich ändern — ja ich bin aus der Mode. Das ist — wegen Sufien — die hat auch so ohne Präparation heirathen müssen.

Hofrätthin. Ihre Wahl.

Stahl. Nun geht's auch darnach. Ist denn Geld da? — Vermuthlich! — Das muß aber früh heirathen, sonst — Was macht Herr Fabritius?

Hofrätthin. Er war da, und kommt zum Essen wieder.

Stahl. So so! — Es ist ja gewiß eine schöne Kostgängerin bei dem Herrn Neven Geheimerath? — Sagen Sie mir doch auf der Stelle, was macht denn die Seefeld? ist sie dicker geworden?

Hofrätthin. Ja, ziemlich.

Stahl. Nun dann muß man es recht sehen, daß sie verwachsen ist! Ich habe es zuerst gesehen. Es wollte niemand glauben — endlich aber — auf dem Ballé — ja ich muß wohl aufräumen, daß ich aus dem Wege komme.

(Sie nimmt Schachteln.)

Hofrätthin. Das hat ja Zeit —

Stahl. Ich bin nirgend gern im Wege —

(Sie geht mit den Schachteln an die Thür.)

(Hofrätthin und der Hauptmann nehmen die andern und tragen sie ihr nach.)

Stahl. O ich bitte — ich bitte sehr! Zwar der Freund vom Hause — ha ha ha! Er spricht kein Wort mit mir — es thut ja nichts. — Sie dürfen schon mit mir reden.

Hofrätthin. Ramsell!

Stahl. Die Frau Schwägerin erlaubt es. (Küßt sie.) Ich habe Sie doch immer gar zu lieb gehabt. (Setzt die Schachtel auf den Boden.) Wissen Sie noch, in der ersten Zeit, wie mein Bruder so — Passibüchchen hatte — alles habe ich Ihnen gesagt. Aber ihm —

wenn er so scheel nach unserm Herrn Hauptmann sehen wollte — einen Stel habe ich ihn gescholten. (Hebt die Schachteln auf.) Gefürchtet hat er sich vor mir.

Hauptmann. Das glaube ich.

Stahl. Ich lasse jedermann gewähren. Warum — ich denke — (Sie lacht und geht hinein.)

Hauptmann. Noch hundertmal ärger wie sonst! (Er folgt.)

Hofrätthin. Das weiß Gott! (Sie geht auch nach.)

Stahl (bringt beide heraus). Jetzt will ich mich ein wenig umkleiden — Herr Hauptmann, ich werde wohl noch oft die Ehre haben. — (Zur Hofrätthin) Schicken Sie mir doch von dem Prinzessinwaschwasser.

Hofrätthin. Ich habe es nicht.

Stahl. Sie sind recht schön — immer noch hübsch — nicht wahr, Herr Kapitän?

Hauptmann. Immer noch gut.

Stahl. Das glaube ich, wer weiß das besser als Sie — denn — (sie lacht) alte Liebe rostet nicht! Ach Ihr seydt ein paar liebe alte Narren! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt

Hauptmann. Hofrätthin.

Hauptmann. Die treibt mich aus dem Hause!

Hofrätthin. Geduld! — Ach, mein Freund, Julie ist übel daran!

Hauptmann. Das weiß ich. Aber die Hainfeld ist durchaus unschuldig. Durchaus! Soll ich mit dem Geheimrath von der Sache reden?

Hofrätthin. Ich fürchte, das macht das Uebel ärger.

Hauptmann. Aber so darf es doch nicht bleiben. Ganz so schuldig ist der Geheimerath nicht, als Julie denkt — manchmal erlaubt er sich Hestigkeiten — und was die arme Hainfeld dabei aussteht — und was Julie leidet — die Sache beugt mich sehr.

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Wo ist Philippinchen?

Hauptmann. Dort.

Hofrätthin. Sie kleidet sich.

Hofrath (schlägt an die verschlossene Thür). Pina, mach auf, daß ich Dich an meinen Busen brücke.

Stahl (im Pudermantel). Ach, lieber Bruder —

Hofrath. Warte — Du bist im Pudermantel, wir wollen eine Einrichtung treffen, uns zu küssen — ohne Arme — (Er beugt sich hinüber.)

Stahl (auch sie. Sie küssen sich.) Nun, so sag — à propos! —

Hofrath. Halt! — Bist Du gesund?

Stahl. So gesund, daß ich —

Hofrath. Hast Du mich lieb?

Stahl (seufzt). Ach!

Hofrath. Gut. Nun, und den geliebten Verräther Fabritius?

Stahl. Ecoutez, mon cher frère — ce qui regarde Monsieur Fabritius —

Hofrath. Setzt sehr wieder hinein und salbe Dich — Ich komme hernach. (Er schleicht sie hinein und macht zu.) Ihr müßt

es auch so machen, sonst fährt sie Euch in einer Minute von Jerusalem bis Lübeck und wieder zurück! — Hauptmann — der Geheimerath ist grob gegen meine Tochter; das leide ich nicht. Das Ding muß aufhören; das Mädchen muß da weg.

Hofrätlin. Wenn das möglich wäre, wäre es wohl das Beste.

Hofrath. Warum sollte das nicht möglich seyn? Weßhalb bildest Du Dir das ein? Wo liegt die Unmöglichkeit? Das möchte ich wissen.

Hofrätlin. Der Geheimerath wird es nicht wollen.

Hofrath. Ich bin Vater — ich will es, ich! Und es kann auf gute Art geschehen. — Sieh, liebe Karoline, um Julien Ruhe zu verschaffen — mein Gott — was thut man nicht für sein Kind! — Ich habe so dem Dinge nachgedacht — und da das Mädchen — (Er lacht.) Ich bin bei ihr gewesen — es ist ein listiges Ding!

Hofrätlin. So?

Hofrath (lacht). Eine feine — modeste — recht modeste Person; aber — fein, fein! Da der Geheimerath nun so in sie — vernarrt ist — um her Julie Ruhe zu verschaffen, wie wäre es — denn ohne Aufsehen kann man sie doch nicht so gar wegweisen — was meinst Du, wenn Du — so als von Dir — als Deine Idee, das Mädchen hier zu Dir ins Haus nähmest? he?

Hofrätlin (Betroffen). Zu mir? ins Haus — ich?

Hofrath. Ja, dann wäre dem Uebel auf einmal abgeholfen.

Hofrätlin. Dem Uebel wohl — aber —

Hofrath. Nun, was meinst Du? — Hauptmann, was meint Ihr? — Ich nehme guten Rath an.

Hofrätlin. Wirklich? Weißt Du, wie Du jetzt aussehst?

Hofrath (zur Hofrätlin). Ich? hm!

Hauptmann (zeigt ihm aus einem Etui einen Spiegel).

Hofrath (sieht hinein), Etwas — etwas —

Hauptmann. Verlegen — agitirt!

Hofrath (faßt sich an die Backen). Es ist heute sehr heiß.
(Zur Hofrätthin.) Ungemein heiß!

Hauptmann. Da Du denn guten Rath annimmst, — so
sage ich, laß —

Hofrätthin. Ein Wort. Mein Freund — sag mir auf
Dein gutes Gewissen, handelst Du jetzt durchaus als Vater?

Hofrath. Wie? — (Er nimmt ihre Hand.) Was? was
meinst Du, Lina?

Hofrätthin. Ob Du Dir genau bewußt bist — in diesem
Vorschlage gerade nur als Vater zu handeln? Wenn Du
darauf Dein Wort geben kannst — so will ich Juliusens Glück mit
Freunden die Furcht vor einigen Wallungen aufopfern.

Hofrath (sieht die Hofrätthin zärtlich an, drückt ihr die Hand,
und sagt dann mit gutmüthigem Ungehör): Laß sie draußen, Karoline!
(Er geht schnell ab.)

(Die Hofrätthin und der Hauptmann folgen.)